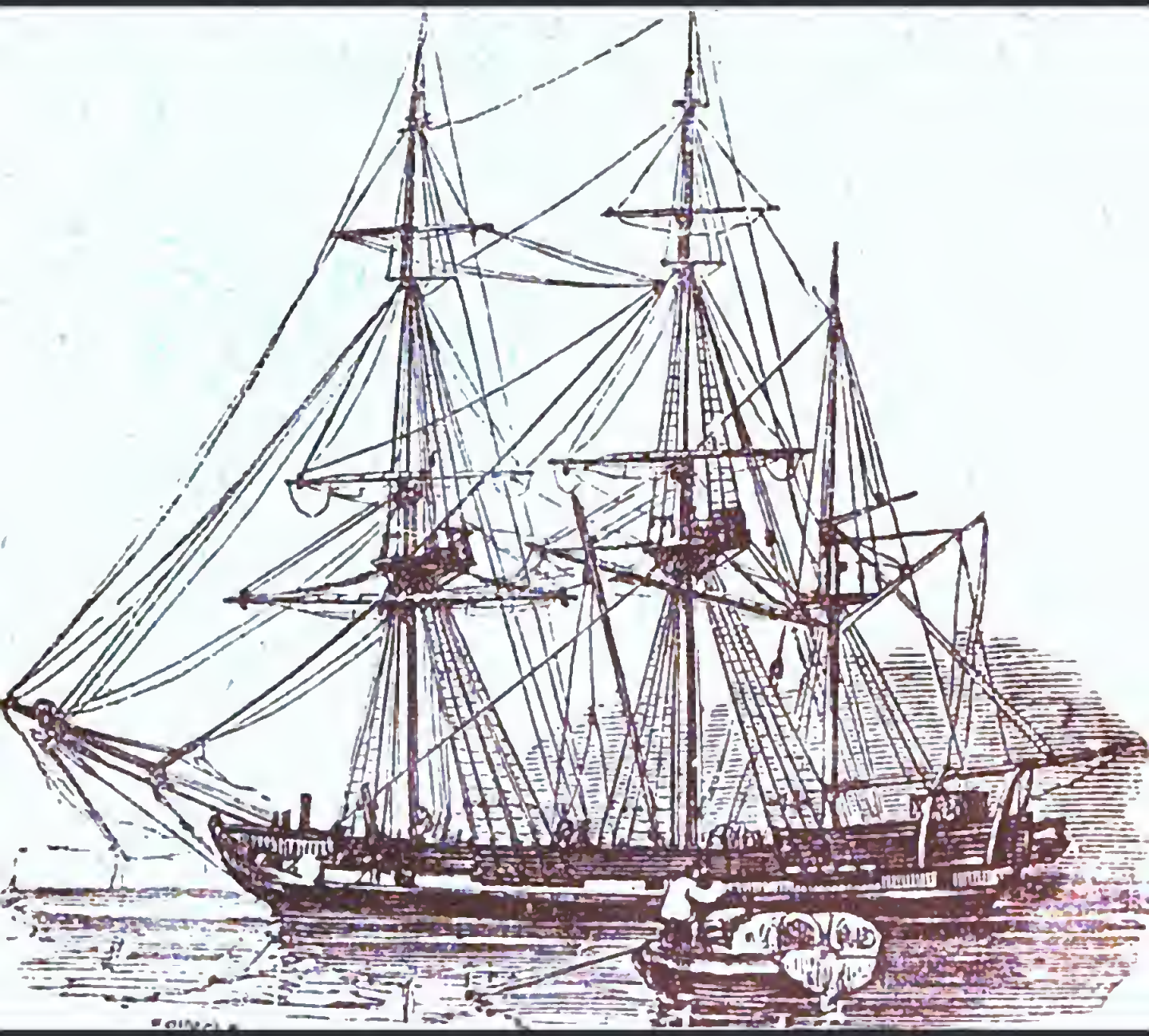


Die Reise der Ersten Missionskinder

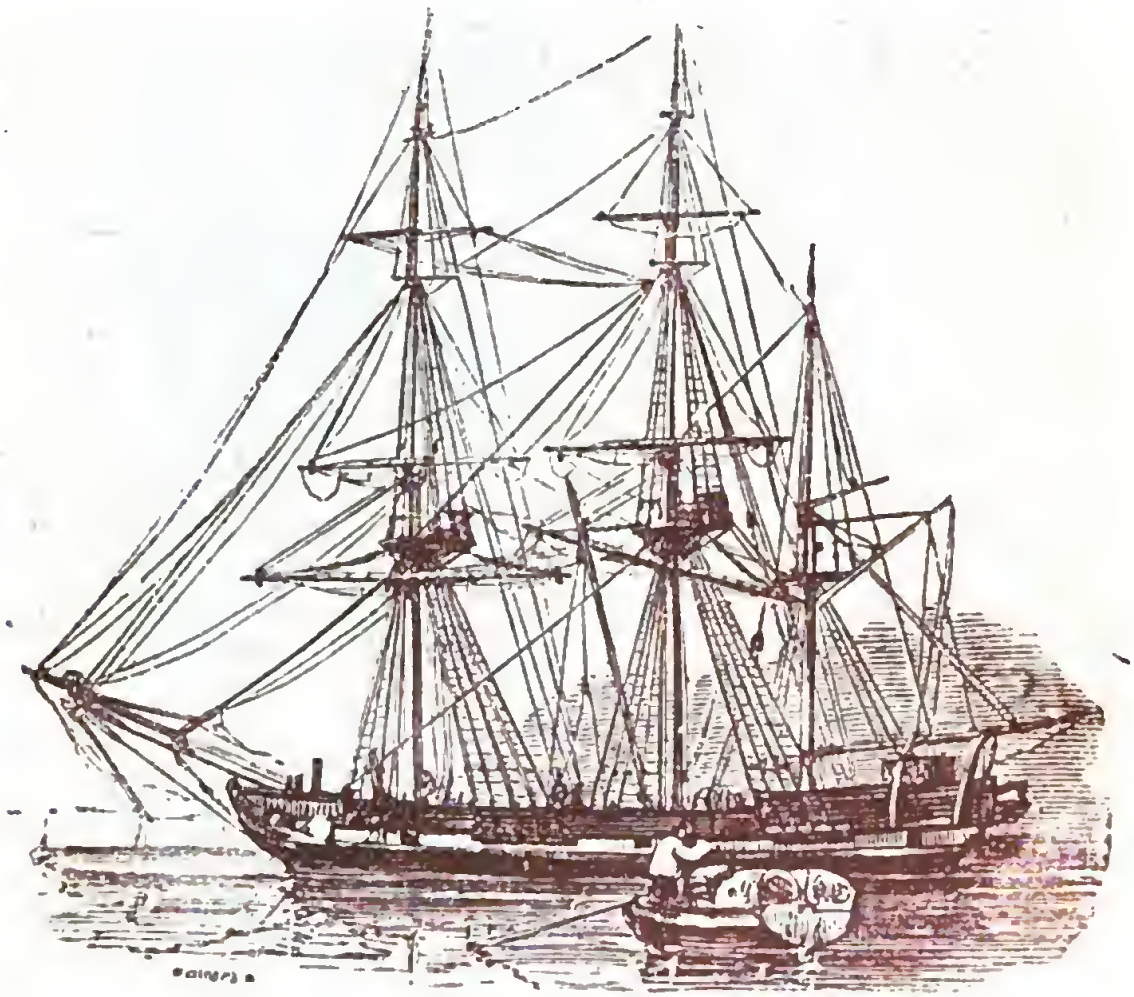
Huber (Missionar.)

LIBRARY OF THE
UNION
THEOLOGICAL
SEMINARY
NEW YORK

AUG 19 1982

Digitized by Google

Die Reise der ersten Missionskinder von Indien nach Europa.



Dritte Auflage.

Preis 5 Cts. = 4 Pfg.

Basel
Verlag der Missionsbuchhandlung
1891.

Im Verlag der Missionsbuchhandlung sind ferner erschienen:

Traktate und kleinere Schriften à 5 Cts. = 4 Pf.

1. Der Häuptling von Fallangia. 2. Obusinna. 3. Akatangi. 4. Abraham und seine Trommel. 5. Verstoßen und gefunden. 6. Das Armenhaus in Talatscheri. 7. Die kleine Marie. 8. Oguyomi. 9. Unter den Indianern in Guyana. 10. Die Christengemeinde auf den Nilagiri. 11. Gottes Wort auf den Inseln der Südsee. 12. Königin Kapiolani und der Vulkan Kilauea. 13. Pitcairn und Norfolk. 14. Ein Sturm im Hafen von Bombay. 15. Die Reise der ersten Missionskinder. 16. Verloren und gefunden. 17. Allen Gardiner. 18. Wie's Heidenkindern gehen kann. 19. Drei Hindu auf der Suche nach einem Heiland. 20. Weihnachten im Heidenland. 21. Im Getümmel eines indischen Götzenfests. 22. Lasset die Kindlein zu Mir kommen. 23. Züge aus der barmanischen Mission. 24. Bartimäus, der blinde Prediger. 25. Der gute schwarze Doktor. 26. Tschin, der arme Chinesenknabe. 27. Die gute Hand Gottes in der Mission. 28. Ernstes und Heiteres aus der Südsee. 29. Das Evangelium in China. 30. Die Mädchenanstalten in Hongkong und Tschongtschun. 31. Paulo Mohenu, der bekehrte Fetischpriester. 32. Etwas vom indischen Heidenleben. 33. Dschiwamma. 34. Der kleine Ludwig. 35. Der Götze Dschaganath. 36. Missionsanfänge in Labrador. 37. Wasserquellen in der Wüste. 38. Die Kols in Tschitua-Nagpur. 39. Die Schanar in Tinneweli. 40. Das Evangelium, ein Geruch des Todes zum Tode. 41. Wie die Heiden beten. 42. Das Waisenhaus in Bettigeri. 43. Der kleine Pelikan. 44. „Bibellesen säumet nicht." 45. Ein australischer Erstling. 46. „Weg hat Gott allerwegen." 47. Heidenmission in London. 48. John Wood. 49. Schatten und Licht in der Mission. 50. Von drei Buddhistenpriestern, die Christen geworden. 51. Auch Muhammedaner bekehren sich. 52. Die Bibel in Indien. 53. Ein Missionar in kaiserlich-russischer Uniform. 54. Allerlei zur Beherzigung. 55. Einige Früchte der Missionsarbeit in China. 56. Eine Barmanenfamilie. 57. Das Waisenhaus in Benares. 58. Etwas von den Negern in Amerika. 59. Eine traurige Geschichte aus Guyana. 60. Ein deutscher Freimissionar. 61. Drei Erstlinge. 62. Drei kostbare Geschenke. 63. Drei Frauen-Bekehrungen. 64. An zwei Sterbebetten in China. 65. Geschichte zweier Missionsbüchsen. 66. Heidnische und christliche Totenklage.

à 10 Cts. = 10 Pf.

Der bekehrte Räuberhauptmann Afrikaner. — „Mein Lieber, willst du ein Christ sein, so hilf die Heiden bekehren." — Wilajat Ali, der Märtyrer von Delhi. — Der Kinderraub in Karaß. — Zehn Jahre auf der Goldküste. — Dilawar Chan. Ein afghanischer Christophorus. — Zwei große Tage für Madagaskar. — Immabeddin. — Sieg des Evangeliums in einem Brahmanenherzen. — Kirche und Mission. — Was mir mein alter Onkel erzählt hat. — Unter den Mongolen. — Krumm und doch gerade. — Bilder aus dem chinesischen Volksleben.

à 20 Cts. = 15 Pf.

Henry Martyn, Missionar in Indien und Persien. — Ein Arbeitstag. Das Leben einer Missionsfrau. — Die Universitäten in ihrem Verhältnis zur

Die Reise

der

Ersten Missionskinder

von

Indien nach Europa.

Von Missionar **Huber**.

Dritte Auflage.

Basel
Verlag der Missionsbuchhandlung.
1891.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNION
THEOLOGICAL
SEMINARY
NEW YORK

Die Reise der ersten Missionskinder von Indien nach Europa.

Das Komite in Basel hatte die Notwendigkeit eingesehen, die Kinder ihrer Missionare nach Europa zu verpflanzen und ihnen da elterliche Pflege und Erziehung angedeihen zu lassen. Den Missionaren wäre es natürlich lieber gewesen, ihre Kinder bei sich zu behalten; allein sie wußten ja am besten, wie großen Gefahren ihre Kinder in der verzehrenden Sonnenglut Indiens und unter den seelenverderblichen Einflüssen des Heidentums ausgesetzt waren. So schwer es ihnen daher auch fallen mochte, sich von ihren Kindern zu trennen, so mußten sie sich doch dazu entschließen, ihre Kinder nach Europa zu senden. Zudem haben die Missionare so viel Arbeit, daß sie ihre Kinder unmöglich selbst unterrichten können, und im Heidenlande Erziehungsanstalten für sie zu gründen, wäre mit großen Kosten und Schwierigkeiten verknüpft. So kamen sie denn einstimmig zu dem Beschluß, ihre Kinder den Missionsfreunden in der Heimat zur Erziehung zu übergeben. Das ist ja aber das geringste, was die Missionsfreunde daheim für die sie draußen vertretenden Missionare thun können, daß sie sich ihrer Kinder mit Elterntreue annehmen.

Die Zahl derjenigen Missionskinder in Indien, welche das gehörige Alter zur Heimreise nach Europa erreicht hatten, belief sich im Anfang des Jahres 1855 auf 23. Sie wohnten freilich auf viele Stunden weit zerstreut von einander. Es gelang den Brüdern aber,

Digitized by Google

780321 / B-013396
86-B4499

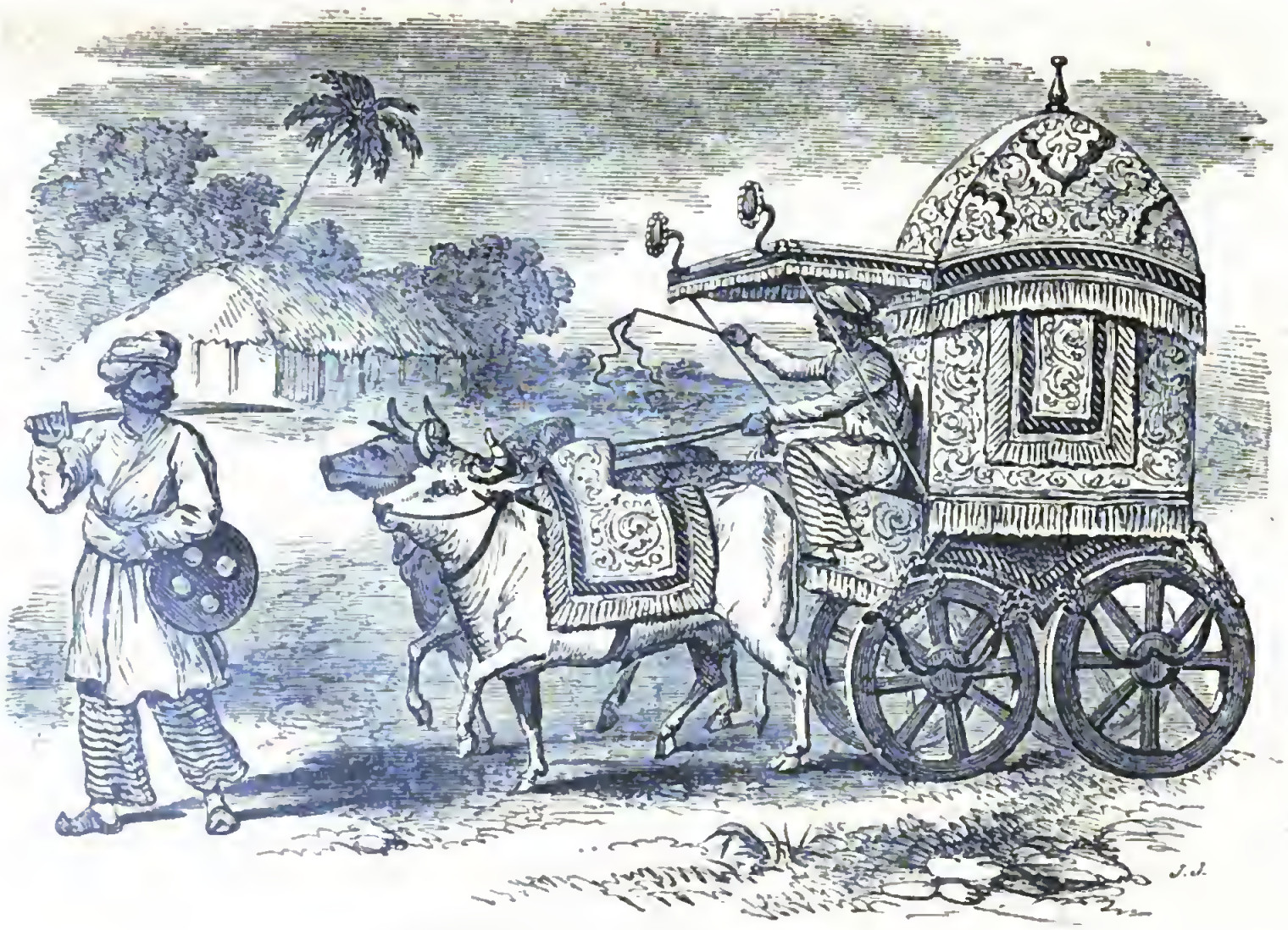
ein Schiff zu finden, das an drei verschiedenen Punkten der Küste — in Mangalur, Kannanur und Kalikut — anlief. Bis nach Kalikut hatten die meisten Eltern ihre Kinder begleitet, um ihnen hier noch ein letztes Lebewohl zu sagen. Natürlich bedurfte eine solche Schar Kinder auf einer so langen und schwierigen Reise eine gute Aufsicht und Leitung. Missionar Huber erhielt den nicht leichten Auftrag, die 23 Kinder nach Europa zu geleiten. Außerdem ging Missionar Müller mit seiner Frau und die Witwe des seligen Missionars Bühler wegen gebrochener Gesundheit auf dem gleichen Schiffe mit, und endlich schiffte sich auch ein bekehrter Hindu mit ein, so daß die ganze Reisegesellschaft aus 29 Personen bestand. Diese Reise, auf welcher der Herr so große Barmherzigkeit an diesen Kindern that, will ich nun als ihr Begleiter beschreiben, in der Hoffnung alle Kinder, welche dieses Büchlein lesen, erhalten dadurch ein recht lebendiges Interesse für die Kinder der Missionare, welche in die Heimat kommen, um hier erzogen zu werden.

Am 8. Januar 1855, nachts 10 Uhr, erschien das Schiff vor Kalikut, nachdem es bereits vor Mangalur und Kannanur angehalten und eine Anzahl von unsern Missionskindern aufgenommen hatte. In der Nacht und am andern Morgen wurde nun bei uns alles vollends zur Abreise fertig gemacht. Man brachte das Gepäck aufs Schiff; es war noch dies und das zu ordnen und abzumachen. Um 2 Uhr nachmittags war die Abschiedsstunde in der Kirche. Es hatten sich alle unsere Christen daselbst versammelt, ebenso die Kinder aus der Mädchenanstalt und einige andere Leute. Missionar Fritz, der selbst auch von einem seiner Kinder scheiden mußte, las den 121. Psalm: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat... Siehe, der Hüter Israels schläft, noch schlummert nicht... Der Herr behüte dich vor allem Uebel, er behüte deine Seele; der Herr behüte deinen Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ Er wollte einige Worte daran

knüpfen, aber die Stimme versagte ihm; das Herz brach, die Thränen flossen reichlich, alle weinten, groß und klein. Man sah einander an, ohne ein Wort sprechen zu können. Nun ging es ans Abschiednehmen. Das waren Augenblicke, die man nicht beschreiben kann.

Um 3 Uhr setzten wir uns in einen Wagen, der von Ochsen gezogen wurde, und fuhren ans Meeresufer. Hier gab es noch einen Abschied; denn viele Eingeborne waren da versammelt und warteten auf uns. Jeder wollte uns noch die Hand geben. Ach, da gab es viele Thränen! Manche schluchzten laut. Endlich fuhren wir auf zwei kleinen Böten dem großen Schiffe zu, das etwa eine Stunde vom Ufer vor Anker lag. Um 4 Uhr hatten wir dasselbe erreicht. Nun war unsere ganze Reisegesellschaft beisammen; auch die Brüder Fritz, Gundert, Greiner und Ammann waren noch mitgekommen, teils um uns das Gepäck, die Betten und andere Sachen ordnen zu helfen, teils um ihren Kindern das letzte Lebewohl zu sagen. In unsern Kajüten war noch die größte Verwirrung und Unordnung. Ich hatte 4 Zimmerleute mitgebracht, welche zunächst die Bettstellen der Kinder aufschlagen und befestigen mußten. Es waren nämlich 3 Kajüten, zwei große und eine kleinere, uns angewiesen. In der ersten schlief ich und meine Gattin und 11 Kinder. Die Bettstellen der Kinder aber waren wie Apfelhürden, und zwar je drei Betten über einander. Dergleichen Gestelle waren 3 in meiner Kajüte; außerdem hatte ich eine Kiste machen lassen, deren Deckel gerade so tief war als der untere Teil. Machte man die Kiste auf, so waren es zwei Betten; war sie zu, so konnte man sie als Bank zum Sitzen gebrauchen. In der zweiten Kajüte war Bruder Müller mit seiner Gattin und auch drei Bettgestelle für 9 Kinder; in der dritten kleinern Kajüte war Frau Bühler mit einem Gestell für 3 Kinder. Alles mußte mit Nägeln und Schrauben festgemacht werden wegen der starken Bewegung des Schiffes bei stürmischem Wetter.

Das Schiff lag bis zum folgenden Morgen vor Anker; aber um 8 Uhr erscholl der Ruf zur Abfahrt. Es mußte nun geschieden



Indischer Ochsenwagen.

sein. Die vier Brüder, die noch immer auf dem Schiffe waren, sagten ihren Kindern nochmals Lebewohl. Es ging unbeschreiblich schwer. Die Thränen flossen reichlich, und wer es sah, mußte mitweinen. Selbst viele unter den rauhen Matrosen waren gerührt. Noch lange wehten die Tücher, als die Brüder auf ihrem kleinen Boot ans Land zurückfuhren.

Betrachten wir nun das Schiff etwas näher, das während drei langer Monate unsere Heimat auf dem Meer war. Sein Name ist Owen Glendower; es ist wie eine Fregatte gebaut, d. h. das Vorderteil läuft gegen die Brust hin spitzig aus, und ist im ganzen viel leichter als Schiffe, die nur für schwere Fracht bestimmt sind. In der That, die Matrosen hatten recht, wenn sie sagten: „Herr, das Schiff sitzt wie ein Vogel auf dem Wasser," denn auf der Reise sahen wir, daß wir manche Schiffe einholten, und daß sie dann weit hinter uns zurückblieben. Die Länge des Schiffes ist 170 Fuß, die Breite zwischen 36 und 40, und die Höhe 36 Fuß; es hält 1000 Tonnen, d. h. es kann 20,000 Centner tragen. Der Mittelmast ist vom oberen Verdeck an 180 Fuß hoch, und der erste Querbalken, an dem das Hauptsegel befestigt ist, 80 Fuß lang; dieses Segel ist somit 80 Fuß breit, und geht auf jeder Seite um 20 Fuß über das Schiff hinaus. Der mittlere Mastbaum hat unten 9 Fuß im Umfang, so daß der größte Mann ihn nicht umspannen kann; die 2 anderen Masten sind kleiner. Ein solches Fahrzeug ist in der Tat eines der größten Meisterwerke menschlicher Kunst. Gar manchmal saß ich in Verwunderung auf dem Hinterteil des Schiffes, während es mit gutem Wind und vollen Segeln so majestätisch über die Tiefe dahineilte. Oft waren 30 Segel an den verschiedenen Masten und Rahen ausgespannt, und in einer Stunde legten wir vier zurück; und wenn das Wetter drohend aussah oder unerwartet der Wind aus vollen Backen blies, — potztausend! da gings im Flug die Strickleiter hinauf, und in ein paar Minuten waren die größten Segel zusammengerollt; denn ein jeder Matrose und Offizier kennt seinen Platz und versteht, was er

zu thun hat; es geht im bildlichen und wörtlichen Sinn alles nach der Schnur, und wenn der Wind auch noch so laut tobt, so wird die kleine silberne Pfeife des Bootsmanns doch immer gehört, die, wie die Trompete im Krieg, das Kommando gibt.

Das Schiff hat im ganzen 22 Kajüten oder Zimmer nebst dem großen Speisesaal, in welchem 28 Personen an der Tafel sitzen können. Wir hatten für 29 Personen nur drei Kajüten, zwei große und eine kleinere, die 12 Fuß lang und 11 breit war; die großen waren jede 15 Fuß breit und 16 Fuß lang. Wir waren sehr zusammengedrängt, und hätten gerne mehr Raum gehabt; aber wir wollten die Reise so wohlfeil als möglich machen, und schickten uns daher gern in den engen Raum. Schon diese drei Kajüten haben 18,750 Franken gekostet, und das war noch billig; alle anderen bezahlten verhältnismäßig mehr. So bezahlten zwei Personen für eine Kajüte, die 11 Fuß lang und 9 Fuß breit war, 4000 Franken; und eine Familie mit 3 Kindern bezahlte für eine gleich große Kajüte 5250 Franken. Für noch kleinere Kajüten mit nur zwei Personen wurden auch 3350 und 4000 Fr. bezahlt.

Der Eigentümer des Owen Glendower ist ein Herr Green in London, der viele solche Schiffe auf dem Meere hat; wenn man bedenkt, daß auch die Schiffsladungen auf seine Rechnungen gehen, und daß ein einziges dieser Schiffe über eine halbe Million Franken kostet, dann bekommt man einen Begriff von dem Reichtum dieses Herrn. Er soll aber ein sehr wohlthätiger Herr sein; er hat z. B. eine Kirche bauen lassen, die 100,000 Franken kostete. Die alten Matrosen, welche treu in seinem Dienste waren, erhalten eine Pension, ihre Kinder erhalten Unterricht in Schulen, die er für diesen Zweck errichtet hat. Die Kranken werden in seinem Hospital freundlich verpflegt, auch soll er die Mission reichlich unterstützen.

Die Mannschaft, die zu unserem Schiffe gehörte, bestand aus 58 Matrosen, 3 Offizieren, dem Kapitän, einem Arzt, einem Segelmacher, einem Zimmermann, zwei Köchen, einem Speisemeister und

Digitized by Google

einem Aufwärter. Außer ihnen befanden sich darauf noch 24 erwachsene Passagiere, 52 Kinder und 100 englische Invaliden aus dem indischen Heere, so daß im ganzen eine Zahl von 250 Personen auf dem Schiffe war. Für so viele Leute und eine so große Reise mußte natürlich auch ein großer Vorrat an Lebensmitteln eingethan werden. Die Schiffsmannschaft und die Invaliden leben gewöhnlich von Salzfleisch und Hülsenfrüchten, aber die übrigen Reisenden haben täglich frisches Fleisch und frisches Brot. Es sind auf unserem Schiffe von Indien bis England nicht weniger als 165 Schafe, 1200 Hühner, 80 Gänse und 15 Schweine verzehrt worden.

Auf diesem Schiffe machten wir unsere Reise. Kaum war der Ruf zur Abfahrt verhallt, so wurde der Anker gelichtet, die Segel aufgezogen und nach kurzer Zeit war Kalikut nicht mehr zu sehen. Mehrere unserer Kinder hatten jetzt Heimweh und weinten nach den Eltern. Dann kam auch die Seekrankheit, die alles noch schwerer machte. Inzwischen war noch vieles in den Kajüten zu ordnen und einzurichten. Die ersten Tage waren in der That nicht leicht. Doch der Herr half durch. Wir kamen nach und nach in Ordnung; die Seekrankheit verschwand wieder, auch das Heimweh hörte auf, und nun konnte allmählich der regelmäßige Gang unseres Schiffslebens beginnen.

Morgens halb 8 Uhr läutete es täglich zum Frühstück für die Kinder, das aus Milch und Wasser, Brot und Eingemachtem darauf und Sagosuppe bestand. Da nur eine Kuh auf dem Schiffe war, mußten sich die Kinder freilich mit wenig Milch begnügen; sie hatten etwa $^7/_8$ Wasser und $^1/_8$ Milch. Mangel hatten sie keinen, Brot und Schiffszwieback so viel sie wollten. Um 1 Uhr hatten die Kinder Mittagessen, gewöhnlich Suppe, Schaffleisch und Kartoffeln und einen Reis- oder Sagopudding. Das Essen war im Durchschnitt gut und reichlich. Abends 9 Uhr bekamen sie Thee und etwas Milch, und Brot mit Eingemachtem. Die frische Seeluft weckte auch bald ihren Appetit, so daß es eine Lust war, ihnen

Missionshaus in Kalikut.

beim Essen zuzusehen. Das Frühstück der Erwachsenen war um 9 Uhr, Mittagessen um 4 Uhr und Thee um halb 8 Uhr.

Um die Kinder zweckmäßig zu beschäftigen, gaben wir ihnen täglich eine Stunde Unterricht und lasen die Bibel mit ihnen; die übrige Zeit spielten sie auf dem Verdeck. Außerdem hielten wir mit ihnen täglich besondere Morgen- und Abendandachten. An den Sonntagen waren jedesmal zwei Gottesdienste auf dem Schiffe, morgens 11 Uhr und abends 7 Uhr, wobei Bruder Müller und ich mit einem englischen Kaplan, der auch mitreiste, abwechselten. Auch war täglich abends 8 Uhr im Speisesaal Abendgebet, dem die meisten Passagiere beiwohnten. Jedermann auf dem Schiffe war freundlich mit unsern Kindern, und wo man ihnen und uns eine Gefälligkeit oder einen Dienst erweisen konnte, da that man es mit Freuden.

Ueberhaupt können wir die Güte Gottes, die auf dieser ganzen Reise wie heller Sonnenschein über uns leuchtete, nicht genug preisen und bewundern.

Vor allem müssen wir rühmen, daß wir auf dem ganzen Wege von Indien nach England nicht ein einziges Mal Sturm hatten. Das Wetter war fortwährend so schön, daß die Kinder sich täglich auf dem Verdeck tummeln konnten. Es giebt eine Stelle auf dieser Fahrt, wo fast immer stürmisches Wetter ist: die Meerenge zwischen Mosambik und der Insel Madagaskar, durch die wir fahren mußten. Als wir diesem Punkte nahe kamen, wurden alle Vorbereitungen für einen Sturm getroffen; aber statt eines Sturmes hatten wir herrlichen Wind, der uns mit wunderbarer Schnelligkeit vorwärts trieb. Andere Schiffe, die nur zwei Tage vor uns diesen Weg passierten, hatten im Sturm ihre Masten und Segel verloren. Der Herr wachte über uns.

Als wir der Küste Afrikas näher kamen, brach auf dem Schiff ein Fieber aus, an welchem 28 Matrosen erkrankten. Wäre in dieser Zeit ein Sturm entstanden, so wäre unsere Lage sehr bedenklich gewesen, indem es an Leuten gefehlt hätte, um die nötigen Arbeiten

Digitized by Google

zu verrichten. Aber gerade in jener Zeit trieb uns ein günstiger Wind pfeilschnell und ganz ruhig vorwärts, so daß es beinahe gar keine Arbeit gab. Auch zu uns kam das Fieber. Bruder Müller und seine Frau wurden ergriffen, und etliche Kinder hatten einen Anfall davon; aber alles war so unbedeutend, daß es kaum der Rede wert war. Ueberdies war unter den Passagieren ein Arzt, der mit der größten Zuvorkommenheit sein möglichstes für uns that. Nach wenigen Tagen war alles bei uns wieder wohl.

Jener 121. Psalm, den Bruder Fritz in Kalikut beim Abschied gelesen hatte, wurde mir oft ganz besonders wichtig; denn in der That, „der Hüter Israels" hat uns wunderbar behütet auf allen Wegen. Seine schützende Hand war oft so nahe, daß wir sie gleichsam sehen konnten. Auf solchen Schiffen nämlich sind Unglücksfälle aller Art nicht selten; denn oft kommen plötzliche Windstöße, es bricht ein Tau oder eine Kette, oder sonst etwas fällt auf das Verdeck herab, das beständig mit Menschen gefüllt ist. So geschah es einmal, daß eine etwa 40 Fuß lange Kette brach und auf das Verdeck herabfiel, und zwar gerade auf eine Stelle, wo kurz vorher unsere Kinder gespielt hatten. Wäre sie nur fünf Minuten früher gebrochen, so hätte sie mehrere unserer Kinder töten können. Nicht lange nachher fiel auf dieselbe Stelle ein schwerer mit Eisen beschlagener Flaschenzug, und nicht zwei Minuten vorher hatten die Kinder dort gespielt. — Von unserer Kajüte mußte man eine Treppe hinauf, um in den Speisesaal zu gehen. Diese Treppe war nicht zum besten beschaffen; sie war schlüpfrig, und große Leute sind oft auf derselben gefallen und haben sich mehr oder weniger beschädigt, aber unsere 23 Kinder sind 3 Monate lang täglich auf dieser Treppe hinauf- und hinabgegangen und nicht eines ist gefallen. Wenn wir starken Wind hatten, war die Bewegung des Schiffes oft groß. So geschah es einmal, daß einige Personen aus ihren Betten geworfen wurden; in den Kajüten wurden Waschtische und andere Sachen los, so daß es an Quetschungen nicht fehlte; aber unsern 23 Kindern geschah kein Leid.

Digitized by Google

Als wir in die Nähe der Azoren kamen, wurde es sehr kalt. Die armen Kinder, die aus dem heißen Indien kamen und in ihrem Leben noch nie gefroren hatten, empfanden die Kälte sehr, wußten aber gar nicht, was das war. So kam eines derselben, das seinen eigenen Hauch in der Form von Rauch wahrnahm, voll Bestürzung zu mir und sagte: „Aber was ist das, Papa Huber? Mir kommt Rauch aus dem Munde!“ Ein anderes kam wehklagend und rief: „Ich habe Nadeln in den Händen; es sticht mich immer!“

Auf einer solchen Reise giebt es manches, was dem, der noch nie auf dem Meere gefahren ist, schrecklich vorkommt, was aber durchaus ungefährlich ist. Jede Kajüte hat eine Anzahl Fenster, die man bei stillem Wetter aufmacht, an stürmischen Tagen aber zuschraubt. Einmal waren die hintern Fenster in meiner Kajüte offen; ich las gerade mit den Knaben in der Bibel; da kam auf einmal eine Welle herein, die sich über die ganze Kajüte ergoß und einigen Knaben die Bibel aus der Hand schwemmte. Die Knaben schrieen und sprangen zur Thür hinaus; als sie aber sahen, daß sie sicher waren, lachten sie alle herzlich. Ein andermal spielten die Mädchen in Frau Bühlers Zimmer; da spritzte eine Welle mitten unter die Kinder hinein; sie sprangen davon, einige weinten, andere lachten. Einmal war ein Seitenfenster in meiner Kajüte offen, es war morgens früh; da rollte eine Welle von der andern Seite ans Schiff heran, so daß sich dasselbe so auf die Seite neigte, daß das offene Fenster ganz unter Wasser kam. Ich war nahe beim Fenster, das hereinstürzende Wasser schlug mich beinahe um und in der Kajüte stand schnell das Wasser einen Fuß tief. Meine zwei Kinder, die in der Kiste auf dem Boden schliefen, wurden samt der Kiste auf die andere Seite geschwemmt. Aber dies sind alles nur Kleinigkeiten. Ueberall wurden wir vor Schaden bewahrt.

Aber auch viel Interessantes kann man auf einer Seereise sehen, und unter dem vielen will ich wenigstens eins hervorheben, nämlich wie die Schiffe auf dem Meere miteinander reden. Wenn Schiffe

Digitized by Google

auf dem Meere einander bis auf anderhalb oder zwei Stunden nahe kommen, können die Seeleute miteinander verkehren. Diese Unterhaltung wird aber weder durchs Sprachrohr, noch durch Briefe geführt. Man gebraucht dabei eine gewisse Anzahl von Flaggen mit allerlei Farben, welche am hintern Mastbaum aufgezogen werden. Diese Flaggen oder Fahnen bedeuten nach einem gewissen Signal, das oben weht, entweder Zahlen, Worte oder ganze Sätze. Ein Buch, das auf jedem englischen Schiff gefunden wird, enthält die vollständige Erklärung; und nach dieser signalisieren sie auf allen Meeren, wo sie einander begegnen. Dieses Buch enthält auch ein Verzeichnis aller englischen Schiffe; der Name und die Nummer jedes Schiffes sind pünktlich darin verzeichnet. Der Owen Glendower hatte die Nummer 3815. Die Flaggen oder Fähnlein, mit welchem die Nummern bezeichnet werden, haben etwa 5 Fuß im Geviert; sie werden an einer Leine oben an einem Querbalken befestigt, so daß sie in senkrechter Linie in der Höhe von weiter Ferne gesehen werden können. Wenn daher die gehörigen Flaggen nach obigen Zahlen aufgezogen wurden, so wußte man in weiter Ferne den Namen unseres Schiffes. Wir kamen einige Mal in den Fall, mit Schiffen in der Ferne zu sprechen. Da wurden dann Flaggen aufgezogen, welche die Zahlen ausdrückten, welche im Signalbuche einem ganzen Satze entsprachen. Einige Beispiele werden die Sache noch verständlicher machen. Will man wissen, was das für ein Schiff ist, das man in der Ferne erblickt, dann werden drei Flaggen aufgezogen, von denen die oberste 8, die mittlere 5, und die untere 4 bedeutet, zusammen also 854, und diese Zahl bedeutet: Was ist das für ein Schiff? Und so bedeutet:

471 = Wie lange seid ihr auf der See?
601 = Wir haben wichtige Nachrichten mitzuteilen.
874 = Wir können euer Signal nicht verstehen.
871 = Haltet euch die Nacht hindurch in unserer Nachbarschaft.
490 = Wir haben eine ansteckende Krankheit an Bord.
857 = Das Schiff ist auf eine Sandbank geraten.

Digitized by Google

183 = Wir brauchen unverzügliche Hilfe.
184 = Könnt ihr uns Hilfe leisten?
189 = Wir können euch nicht zu Hilfe kommen.
308 = Schickt uns ein Boot zu Hilfe.
496 = Wir befinden uns in der Not.
465 = Es ist keine Gefahr.
23 = Hilfe wird sogleich gesendet werden.
25 = Verlaßt das Schiff nicht, sonst seid ihr verloren.
46 = Macht Zurüstung zum Gefecht.
53 = Feuert drauf los.
49 = Wir sind in so herabgekommenem Zustande, daß wir uns aus der Schlachtlinie zurückziehen müssen.

Dieses gegenseitige Signalisieren der Schiffe auf dem Meere ist von unbeschreiblichem Nutzen; denn oft wird das Leben des Schiffsvolks dadurch gerettet oder es erhält dasselbe in großen Schwierigkeiten Rat und Hilfe. So sieht und lernt man vieles auf einer Seereise; der Gang und die Leitung des Schiffes und vieles andere versetzte uns oft in großes Erstaunen.

Am erstaunlichsten aber war uns die außerordentliche Schnelligkeit, mit der wir die Reise machten. Schon nach vier Wochen waren wir am Kap der guten Hoffnung,*) das wir von ferne sehen konnten, während sonst ein Schiff auch bei günstigem Wind sechs Wochen braucht. Und am 6. April — also nach drei Monaten — erscholl der freudige Ruf: „Land! Land!“ über das ganze Schiff und drang in alle Kajüten und Räume. Was man da fühlt, das ist nicht zu beschreiben. Die ganze Schiffsmannschaft war voll Verwunderung, und der Kapitän selbst, der schon 32 Mal diese Reise gemacht hatte, sagte erstaunt, so glücklich und so schnell sei er noch nie gereist. Wir aber priesen laut Gottes Barmherzigkeit.

*) Seit der Kanal von Suez eröffnet ist, reist man nicht mehr ums Kap der guten Hoffnung, d. h. um ganz Afrika herum, sondern durch den Suez-Kanal und das Mittelländische Meer und braucht höchstens 4 Wochen

Es war die südlichste Spitze von England, die wir sahen. Jetzt gings zwischen unzähligen großen und kleinen Schiffen — ich zählte einmal 154 auf einmal — durch den Kanal zwischen Frankreich und England, und am Donnerstag, den 12. April, morgens 7 Uhr, warfen wir in der Themse vor Gravesend Anker. Dort stiegen die Invaliden ans Land. Am folgenden Tag fuhren wir in den Hafen von London ein. Da war nun bereits alles zu unserem Empfang bereit. Ein Freund kam, um uns in die bestellte Herberge abzuholen. Auch auf dem Zollhaus hatte ich leichte Arbeit; die Beamten waren alle überaus freundlich. Unsere Herzen strömten über von Dank und Lob Gottes.

Um des Gepäcks und der Pässe willen mußten wir einige Tage in London bleiben. Da wünschte der alte Mann Gottes, Dr. Steinkopf, noch die Kinder zu sehen. Ich ging mit denselben zu ihm, und war dann Zeuge, wie dieser edle, fromme Greis die Kleinen segnete. Es war ein ergreifender Auftritt, der das Herz bewegte und Thränen entlockte.

Donnerstag den 19. April bestiegen wir ein Dampfschiff, das uns nach der französischen Küste brachte, von wo wir, sobald es thunlich war, auf der Eisenbahn nach Paris fuhren. Hier erwarteten uns viele teure Freunde, die alles für uns besorgten und unsere Ausgaben bezahlten. Von da gings in der Nacht auf der Eisenbahn nach Straßburg, wo uns gleichfalls unbeschreiblich viel Liebe widerfuhr; und endlich am Dienstag den 24. April mittags fuhren wir in den Bahnhof von Basel ein.

Ich wußte kaum, wie mir war, wenn ich die 23 Kinder ansah; ich konnte kaum glauben, daß sie alle eine so große Reise gemacht hatten und doch so munter und gesund sein sollten. Aber so war es; das hat der Herr gethan! Seinem Namen sei Lob und Dank gebracht. Diese ganze Reise ist auch ein Denkmal der Barmherzigkeit Gottes, die über der Mission waltet, und ein

Digitized by Google

Zeugnis, daß unser Gott die Gebete der Seinen erhört, ja über Bitten und Verstehen an uns thut!

Am Bahnhof hatte sich eine große Zahl von Missionsfreunden versammelt, um die Kinder zu empfangen. Dann ging es im langen Zug ins Missionshaus, wo ein einfaches Mittagsmahl unser wartete. Erst nach Tisch fand die ruhige Begrüßung statt. Im Saal versammelten wir uns, und die Missionszöglinge sangen einige Verse aus dem Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren." Dann wurde gebetet, erzählt und wieder gesungen, bis endlich die lieben Kleinen ihrer neuen Hausmutter übergeben wurden, die sie in das für sie bestimmte Haus führte.

Seitdem sinds zwei Häuser geworden, eines für die Knaben und eines für die Mädchen, wo die Kinder aus Indien, China und Afrika gepflegt, unterrichtet, und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn mit Elterntreue erzogen werden. Die Erziehung dieser lieben Kinder kostet freilich viel. Wie wäre es aber, wenn ein jedes der Kinder, die dies Schriftchen lesen, sich vornähme, nicht bloß für die Missionskinder fleißig zu beten, sondern auch alle Monate ein bestimmtes Scherflein für dieselben auf die Seite zu legen und auch andere dazu zu ermuntern? Es wäre schön, wenn neben der großen Kollekte für die Mission im allgemeinen die Kinder unter sich eine Kollekte für die Missionskinder einrichten würden. Manche Kinder legen jetzt schon jede Woche etwas für die Missionskinder beiseite; es sollte aber überall geschehen, es würde dann eine ordentliche Summe zusammenkommen. Nun liebe Kinder! gehabt euch wohl, denket an die Missionskinder, betet für sie, und helfet auch mit, daß ihnen, die um des Reiches Gottes willen von ihren Eltern getrennt sein müssen, alle Tage das Nötige gereicht werden kann und sie nicht allzuviel vermissen.

L. Reinhardt, Buchdruckerei, Basel.

Digitized by Google

Mission. — Missionsgeschichte der Schweiz. — Leben des Ph. Winnes, weil. Missionar in China. — Stephan Osiug, ein chinesischer Nathanael. — Henry Budd, ein Indianer als Prediger des Evangeliums. — Jakob Henderson, der Missionsarzt. — Licht im Dickicht. — Salma, das Santal-Mädchen. — Ein Besuch in Okwao. — Eine neue Mission am Ngamisee. — Der evangel. Heidenmission Recht, Pflicht und Erfolg. — Inspektor Prätorius. — Lai Hinlsam, ein chinesischer Christ. — C. F. Albinger. — Ein Blatt aus der Geschichte der Brüdermission. — P. Karunagaran, der Einsiedler v. Perambra. — Carl Stocking. — Das Evangelium unter den Bauern der Tschonglokberge. — J. Paton, Missionar unter den Kannibalen der Südsee.

à 25 Cts. = 20 Pf.

Aneaso oder Durch Sklaverei zur Freiheit. — Der indische Fürstensohn Jakob Ramawarma. — Gopinath Nandy, der Märtyrer von Allahabad. — 20 Bilder aus der Missionswelt, I. Folge. — 36 Jahre in der indischen Mission. — Aus der Heimat in die Heimat. — Miss. Chamberlain's Leben. — Allerlei aus aller Welt. — Kolor. Missionsweltkarte mit Beilage: Ein Ruf an das Christenvolk. — Das Evangelium in Meriko. — Das Jünglingsleben im Lichte des Evangeliums. — G. Weigle und P. Bacmeister. — Kamerun: Land, Leute u. Mission. Mit Karte. — Ev. Missionskalender. — Die Bibelfrau von St. Petersburg.

à 30 Cts. = 25 Pf.

Leben des Missionars Märtig in China. — G. A. Kißling, Missionsleben in Afrika und Neuseeland. — Die Volksstämme der Nilagiris. — Basler Missionsstationen in China und Afrika. — Der Elephantenführer Gowinda. — John Baptist Dasalu. — Einalter Veterane. — Das Evangelium in Santalistan. — Altes und Neues aus Indien. Von Miss. Leupolt. — William Chalmers Burns. — Missionsreiseleben in Westafrika. — Die Basler Mission auf der Goldküste. — Bischof Auer's Leben. — Die Heidenpredigt in Indien. — Inspektor Josenhans. Mit Bild.

à 35 Cts. = 30 Pf.

Der Schreckenstag in Katharinenfeld. — Morgenrot für Afrika. — Fromme Heiden. — David Zeisberger, der Apostel der Indianer. — Die Basler Mission in China. — Segensfrüchte des Evangeliums. — Der Herr siehet. — Von Kyebi nach Kumase, eine Reise, mit 17 Bildern. — Die Hauptaufgaben einer westafr. Kolonialregierung. — Reiseeindrücke vom Missionsfeld in Kamerun.

à 50 Cts. = 40 Pf.

Ch. G. Weigele's Leben. — Theodora, Lebensbild aus der Mädchenanstalt Kalikut. — Dr. John Wilson's Leben. — J. Vögtlin's Leben. — William Carey und seine Mitarbeiter. — Aus den Briefen eines Missionskaufmanns in Afrika.

à 60 Cts. = 50 Pf.

Jamunabai's Wanderungen. — Land und Leute auf der Westküste Indiens. — Die Basler Mission in Indien.

Digitized by Google

Missionskinderheimat für Mädchen in Basel.

THE BURKE LIBRARY
UNION THEOLOGICAL SEMINARY
50127986

NON-CIRCULATING

Digitized by Google